

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 19

Artikel: Verloren und wiedergefunden [Schluss]
Autor: Boris, Siro
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schon wieder auf die Beine bringen. Bitte, tun Sie so, als wenn Sie zu Hause wären.“ Und dann, mit etwas leiserer Stimme, die alle Hoffnung und Zuversicht in sich schloß: „Ich hoffe, Sie fühlen sich wohl bei uns, es wird Ihnen gefallen!“

„O, ja gewiß, ich danke Ihnen, Sie sind so besorgt um mich — so gut!“ „So, jetzt werde ich das Abendessen richten, Sie essen doch auch mit?“ fragte ich und stellte eine Pfanne Wasser auf den Benzinvergaser um Tee zu bereiten. „Gerne, wenn es Ihnen recht ist!“ antwortete der Patient. Mit einem Blick durch das Bullauge sagte ich: „Jetzt sind wir gleich an Land, ich will meinem Freund beim Landungsmanöver behilflich sein!“

Er legte außerhalb des Hafens an und Remi begab sich an Land, um einen Arzt zu suchen. Ich blickte ihm nach. Seine Gestalt in der forschen, weißen Seemannsuniform erregte berechtigtes Aufsehen und mancher wohlwollende Blick folgte ihm. Ich begab mich wieder zum Patienten und begann ein Gespräch, um ihn besser kennen zu lernen. Er begann, als wenn er meine Gedanken erraten hätte: „Hier ist es schön, ich hatte mich schon lange gesehnt, einmal auf einer Segeljacht zu sein, nun ist mir dieser Wunsch in Erfüllung gegangen, allerdings anders, als ich mir vorgestellt!“

„Es freut mich, daß es Ihnen hier gefällt. Sie müssen jedenfalls noch einige Zeit hier bleiben, bis die Wunde wenigstens einigermaßen zugeheilt ist.“

„Mit Freuden nehme ich Ihr Anerbieten an, ich habe nichts zu versäumen, denn es ist niemand, der sich um mich kümmert!“ „Sie haben keine Eltern mehr?“ „Leider nein, ich bin allein auf der Welt, und die paar Verwandten kümmern sich nicht um mich!“ „Sie dauern mich!“ „Als ich das 16. Altersjahr erreichte, starb mein Vater infolge eines Herzschlages. Zwei Jahre darauf meine Mutter. Bei einem Meister, der sich nur wenig um mich kümmerte, hatte ich dann Kost und Logis. Ich fand dort keinen Familien-Anschluß, ich war immer sehr einsam. Dann konnte ich meine Lehre als Kaufmann mit Erfolg abschließen und sparsam, wie ich immer war, brachte ich bald soviel zusammen, daß ich ein Boot kaufen konnte. Das Wasser, das nun mein Spielgefährte ist, lernte ich lieben und fast täglich tummelte ich mich auf dem See. Bei Sturm und Sonnenschein war ich da zu Hause.“ „Wenn Sie so allein sind, könnten Sie sich eigentlich uns anschließen!“ „O, so gerne, aber ich bin finanziell nicht so gut gestellt, ich kann Ihnen leider keinen Gegenwert leisten, daher würde ich Ihnen nur zur Last fallen!“ sprach er in einem Tone, der besagte, daß es ihm leid tue.

„Betreff der finanziellen Angelegenheit werden wir einig, ich muß Ihnen sowieso Ihr Boot vergüten. Wenn Sie aber Lust haben, mit uns zweien hin und wieder auf dem See herumzustrolchen, so wird es uns freuen, Als Gegendienst könnten Sie sich behilflich zeigen, es ist für drei Arbeit genug auf der Jacht. Ich habe Zutrauen zu Ihnen gefaßt und wie ich bemerkt auch Remi. Ich hoffe gerne, daß Sie dieses Zutrauen nicht mißbrauchen!“

„Ich danke Ihnen. Ihr Zutrauen werde ich zu schätzen wissen!“ Dabei blickte er mich mit seinen lieben Augen treuherzig an.

Dann erschien der Arzt. Remi und ich zogen uns zurück. Es dauerte einige Zeit, bis der Arzt wieder an Deck erschien. Er sprach, daß unser Freund bei seiner guten Konstitution bald wieder beisammen sein werde, er habe ihm drei Haften machen müssen. Er

könne jedoch das Schiff heute nicht mehr verlassen, um die Wunde nicht aufzureißen.

Wir setzten uns zum Patienten, stützten ihn mit Kissen und nahmen unser Abendbrot ein.

(Fortsetzung folgt)

Verloren und wiedergefunden

von Siro Boris.

(Schluß)

Beim Souper erfuhren die beiden Freunde dann Näheres. Der Engländer hatte sich Dupierre genähert. Als gewiegter Detektiv und an Hand der Signalemente, die man ihm mitgegeben hatte, wußte dieser bald, was es geschlagen hatte. Er log dem Engländer vor, daß er seit Monaten arbeitslos sei und nun habe er von einer Tante einige hundert Francs geerbt, damit habe er in der Staatslotterie gespielt und ein klein bißchen Glück gehabt. Da er noch nie richtig habe Ferien machen können, wolle er nun einige Tage hier verbringen und mit dem Rest werde er dann ein kleines Geschäft in der Provinz eröffnen. Er würde allerdings lieber in der Welt herumreisen, aber dazu reiche das bißchen Geld eben nicht. Und nun machte Hamilton den gleichen Vorschlag, wie er ihn Herbert gemacht hatte. Alles war in bester Ordnung; mit Dupierre hatte der Engländer nicht halb so viel Mühe wie mit Herbert. Als gute Freunde trennten sich die beiden; nach kaum einer halben Stunde erschien Dupierre mit zwei Polizisten im Hotel, die die Verhaftung des Gauners vornahmen. Es stellte sich heraus, daß Hamilton mehrere gefälschte Pässe auf sich trug, mit denen er immer unter einem andern Namen auftauchen konnte. Auch die Bankauszüge waren gefälscht. Er war nie englischer Offizier gewesen, sondern war ein heruntergekommener Maler. Seine gegenwärtige Beschäftigung bestand darin, daß er junge, hübsche Männer aufstöberte, die er durch große Versprechungen veranlasste, mit ihm zu reisen und die er dann für gutes Geld an „Mädchenhändler“, die in diesem Falle sich nicht für junge Mädchen, sondern für junge Männer interessierten, regelmäßig verkaufte. Einem solchen „Verkauften“ war es unter unsäglichen Strapazen gelungen, zu entfliehen und die Polizei zu verständigen, die sofort ihren besten Kriminalisten mit der Erledigung dieses Falles betraute. Und während die „Abnehmer“ in Paris bereits hinter Schloß und Riegel saßen, gelang Dupierre in Lugano der große Fang, auch den Zuhälter zu erwischen.

Herbert hatte nur noch einen Wunsch: Dupierre die Hand zu drücken und ihm recht herzlich zu danken, daß er in letzter Minute den Verführer sozusagen, unschädlich gemacht hatte. Doch Dupierre war bereits abgereist, nachdem er Hamilton in sicherem Gewahrsam wußte.

Oft wenn Peter und Herbert zusammen wanderten oder am Strande lagen, ergriff Herbert Peters Hand und drückte sie wortlos. Aber dieser Händedruck redete mehr als alle Worte es vermocht hätten. Sie waren der Ausdruck des Dankes für die selbstlose Liebe Peters und waren gleichsam ein Versprechen der unverbrüchlichen Treue.

Zu Weihnachten aber schenkte Herbert seinem treuen Freund ein wunderbares Gemälde, das einen Hirten darstellte, der ein verirrtes und verwundetes Schäflein in den Armen trug. Darunter standen die Worte:

„Verloren und wieder gefunden.“